

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Stellungnahme von:

Dr. Traute Helmers (Kulturwissenschaftlerin)

Angeregt durch Fischers kenntnisreiche Überblicksstudie möchte ich folgende Thesen zur Diskussion des aktuellen Wandels beitragen:

- 1. Anonyme Rasengräber tragen zum Erhalt des Friedhofs bei.**
- 2. Lieblingsdinge, Erbstücke und Bestattungsrequisiten wirken zunehmend als Artefakte der Erinnerung.**
- 3. Der Verfügungswille sozialer AkteurlInnen zum eigenen Körper sowie das grundlegend veränderte gesellschaftliche Verhältnis zum toten Körper begründet verstärkt Bestattungsentscheidungen und Erinnerungspotentiale.**
- 4. Gedächtnisinszenierungen im öffentlichen Raum werden erst durch das analytische Rückbinden an Kontext und Raum des Privaten umfassend verständlich.**

Zu 1.: Anonyme Rasengräber tragen zum Erhalt des Friedhofs bei

Die sogenannte anonyme Bestattung als „Negation von Erinnerung“ zu deuten (Fischer, S. 26) vereinfacht all zu sehr. Dies zeigt ein detaillierter Blick in meine Studie ‚Anonym unter grünem Rasen‘ (vgl. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:715-oops-1540>). Das Handlungs- und Deutungsspektrum zur Aneignung des künftigen eigenen anonymen Begräbnisses oder solcher Gräber von Anderen ist ungemein breit gefächert und schließt widersprüchliche Positionen ein. Im Unterschied zu den friedhofsfernen, weitaus anonymeren Naturgräbern finden wir die anonymen Rasengräber in Form gemeinschaftlicher Anlagen im kulturgeschichtlich-symbolisch geordneten Rahmen des Friedhofs eingebettet vor. Gestaltungselemente und Materialien modellieren ihn zumeist als einen traditionellen Raum des kollektiven, zu bestimmten Handlungen und Deutungen auffordernden Gedächtnisses.

Gestalterisch nicht selten den militärischen Gedenkstätten nachempfunden kann das Erscheinungsbild anonymer Grabfelder Gehalte der jüngeren, problematischen nationalen Geschichte aufrufen und an Brüche von Ordnungssystemen erinnern. Je nach Gestaltungskonzept, Bewirtschaftung, Imaginationskraft und persönlicher Aneignungsstrategie ist die Grablege hinreichend eingrenzbar. Gräber erzeugen Vorstellungen dessen, was für immer abgeschlossen und zu erinnern ist. Sie können die unmittelbare Anwesenheit der Toten repräsentieren oder auch nur als räumliches Zeichen zum Verbleib von Körperresten dienen. Selbst an Feldern ohne Namenstafeln lässt sich all dies beobachten. Nahestehende übertragen mit Blicken, Bekleidungen, Utensilien, Körperhaltungen und Erzählungen etwas vom rituell kollektiv Eingeübten einer vormals bezeichneten Grablege gegenüber. Sie halten Zwiesprache, erinnern und trauern; zuweilen in Form institutioneller Angebote gemeinsamen Gedenkens (vgl. Helmers, 2005, Textband, S. 219f, S. 239).

Ansätze der von Fischer angeführten Tendenzen für das 21. Jahrhundert zeichnen sich bereits im Phänomen des anonymen Begräbnisses ab, es nimmt inzwischen verselbständigte Strömungen vorweg. So werden Handlungs- und Deutungsweisen eingeübt, die das Feste des Totenkults verflüssigen. Vorausverfügende schreiben ihrem künftigen Grab Bedeutungen/Funktionen zu, die ihrer Sicht auf und Aneignungsweise von Natur entsprechen (vgl. Helmers, 2005, Textband, S. 138f, S. 279f). Nahestehende trennen

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

den Ort des Gedenkens von der eigentlichen Grablege, indem sie Mitbringsel in Nischen und auf Ablageflächen platzieren. Diese zwischen Kitsch und Kunst gestalteten Miniaturen zitieren das Hergebrachte des Friedhofs auf eine spielerische, entauratisierende Weise, die das ‚Besondere‘ und Fremde des Ortes zugunsten des Alltäglichen transformiert. BesucherInnen bilden temporäre Gemeinschaften, deren Erinnerungspraxis den Ort temporär bedeutsam machen. (vgl. Helmers, 2005, Text-, Bildband, S. 205f).

Spannend bleibt der Verweischarakter des anonymisierenden Moments in der Tradition ziviler oder militärischer Grabanlagen. Artikuliert sich hier utopisch-widerständiges, dynamisierendes Potential, gestaltet sich dort Herrschaftsanspruch und Beharren aus. Angesichts Sachmerda-Schulz laufender, religionssoziologisch perspektivierter Studie dürfen wir auf neue Erkenntnisse zum Verhältnis der anonymen Bestattung zu den romantisierten, mythisch aufgeladene friedhofsfernen Gedächtnislandschaften gespannt sein. Im Folgenden möchte ich zwei für die Bestattungs- und Erinnerungskultur des 21. Jahrhundert maßgebliche Strömungen formulieren.

Zu 2.: Lieblingsdinge, Erbstücke und Bestattungsrequisiten wirken zunehmend als Artefakte der Erinnerung

Vorausverfügende sorgen ihrem Innertwerden bereits zu Lebzeiten aktiv vor. Sie treffen Vereinbarungen, inszenieren Fotos, zeichnen Ratschläge für Nachkommen auf, formulieren Abschiedsreden. Vor allem kümmern sie sich um Gegenstände, die ihnen am Herzen liegen (vgl. Helmers, 2005, Textband, S. 162f, S. 182f). Lieblingsdinge werden Verwandten, FreundInnen oder öffentlichen Einrichtungen zugeordnet; der Hausrat sukzessive entsorgt. Erbstücke sind U. Langbein (2002) zufolge Träger kultureller Werte, normativer Orientierung und erinnernder Identifikation. Hinterbleibende arrangieren z.B. Kerzen, Blumen, Fotos und persönliche Gegenstände als „Artefakte der Erinnerung“ (Fischer) im Privaten nach Mustern, die sich auch im Öffentlichen auffinden lassen (vgl. Helmers, Textband 2005, S. 252f).

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Tradition, Region und Migration intensiviert das Interesse an Heimatsammlungen und Bekleidung (Tracht). In immer neuen Ansammlungen von der häuslich-persönlichen Sphäre zugeschriebenen Dingen in Museum und Ausstellung, in Dingpflegschaften als symbolische Patenschaften für musealisierte Objekte präsentiert sich die neue Beziehung von Privatheit und Öffentlichkeit (exemplarisch Essig, 2008). Kulturanalysen der Dinge boomen (exemplarisch Ecker, Scholz, 2000), und zahlreiche künstlerische Projekte beziehen Bürgerschaften samt Dingfundus ein. Totenkultdebatten entzünden sich an Fragen des Geschmacks, Pietätsvorstellungen entpuppen sich nicht selten als Problem des Wechselspiels von materieller und visueller Kultur. Eine Ursache hierfür lässt sich in der Geschmackserziehung und -standardisierung der Käuferschaft des frühen 20. Jahrhunderts aufspüren. Die Waren per Schaufenster, Ausstellung und Werbung auf eine bestimmte Art zu zeigen, zu kommentieren, verkoppelte die Konsumententscheidung, das moralische Empfinden und die ästhetische Wahrnehmung (König, 2009). Waren die Objektivationen des Todes wie Sarg, Urne, Totenwäsche etc. zwischen den 60ern bis 70ern zumeist ausgegrenzt, belegen offensiv agierende Trauerwarenindustrien und emotional ansprechend gestaltete, multifunktionale Bestattungshäuser heute deren gesellschaftliche Re-Integration (Hänel, 2003; Kahl, 2005). Der Trend, den Tod mit allen Sinnen erfahrbar zu machen, um zu einer guten Erinnerung zu kommen, ist mit hohen ästhetischen Anforderungen verbunden. Bewirkte bislang der Distanz schaffende Seh-Sinn verbunden mit dem Erscheinungsbild des „wäscheweiß-hygienisch Reinen“ eine Kluft zwischen Leichnam und Hinterbliebenen (Schrödl, 2010, Helmhold, 2010), verändert das Einbeziehen aller Sinne, Farbigkeit, Materialgriff, Körperkontur des Leichnams das Verhältnis von Nähe, Distanz und Identifikation in der Abschiedssituation (Helmers, 2010).

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

In diesem Zusammenhang möchte ich näher auf das ‚letzte Hemd‘ als Beispiel für die bestattungs- und erinnerungskulturelle Relevanz der materiellen Kultur eingehen (vgl. Ellwanger, Helmhold, Helmers, Schrödl, 2010). Mit etwa 12 Kilogramm Kleidungsverbrauch pro Kopf/Jahr gehört die Bundesrepublik Deutschland international zu den Spitzenreitern textilen Konsums. Erst das den modischen Kleidungsanschnitten nachempfundene körpernahe Einhüllen des Leichnams konstituierte den solitären Körper und den Passage-Requisiten erfordernden Tod. Die Bestattungsbedarfe zuliefernde Industrie ist darauf angewiesen, Ansprüche der kommerziell orientierten Totenfürsorge einerseits und des affektiven Trauerhandelns Einzelner andererseits zu harmonisieren. Bestrebungen, traditionell-kunsthandwerkliche Fertigung, klassische Form- und Inhaltsentsprechungen im Markt zu bewahren, stehen Interessen gegenüber, in Billiglohnländern produzierte, als qualitätsarm wahrgenommene Massenware durchzusetzen. Textile Handlungsfelder haben sich zur unternehmenspolitischen Frage entwickelt, wenn es darum geht, das Corporate-Design ebenso experimentierfreudig und umweltbewusst wie traditions- und regionsorientiert zu entwerfen. Begräbnisse in den 50er Jahren in professionelle Hände zu delegieren versprach, an der Modernität neuer, chemisch aufbereiteter Fasern (hochglänzende Viskose) und der industriellen Produktion teilzuhaben.

Heute ist die Synthese von kundennaher Hightech-Fertigung, Naturlook und traditioneller Handarbeit gefragt. Die geschärften Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeiten sozialer AkteurInnen haben, gepaart mit Ritualskepsis und Distinktionsbedarf, den Verkäufermarkt der Begräbnis-requisiten zu einem Käufermarkt verändert. Mit Aufgaben abschiedlichen Handelns betraute Personen sind verstärkt auf eine professionalisierte Fähigkeit angewiesen, Verhältnisse von Form, Inhalt, Material und ästhetischer Rezeption zu reflektieren. Gewerbsmäßig Aufzubahren heißt mit Lichtner/Bläsius (2007), die Körperreste in Sarg oder Urne in bestimmten öffentlichen Räumen mit personenbezogenen, kulturellen, anlassbedingten, jahreszeitlichen, Atmosphäre schaffenden Gegenständen inklusiv Hilfsmittel (Licht, Technik, Textiles, Klang, Duft, Text, Bild) zu einem harmonischen Gesamtbild für BetrachterInnen zu komponieren und dies mit dem Design liturgischer Abläufe zu arrangieren. Ziel ist, Zugehörigkeit (etwa zu Hobby-, Berufs-, Schicksalsgemeinschaft) aus- bzw. herzustellen sowie allen Beteiligten im Sinne einer guten Trauer und Authentizität beanspruchender Erinnerungsbilder gerecht zu werden. Ästhetische Trends, Lebensstile, neue Inszenierungs-zwänge und die Thanatopraxie verändern Zurichtungsvorstellungen nachhaltig. Jedes Statement, jede Repräsentation schließt andere Varianten aus; thematisiert Verborgenes, Unsichtbares, so Wonisch/Muttenthaler (2006) im Blick darauf, wie Gestaltungsmittel in einem Raum zu einer Ausstellung verknüpft werden, um bestimmte Deutungsangebote zu machen. Dies gilt auch für Repräsentationen des Todes. Der hohe Aufbahrungsanspruch, die vielschichtigen Bedingungen und Möglichkeiten des Umsetzens und Wahrnehmens beteiligter AkteurInnen sowie das Musealisieren von Ritualen/Friedhöfen legen nahe, Wissensbestände und Ansätze des Verstehens aus Forschung und Praxis aufeinander zu beziehen; Perspektiven gängiger Trauerforschung mit der kulturwissenschaftlichen Analyse der Aufbahrung als „Geste des Zeigens“ zusammenzuführen.

Zu 3.: Der Verfügungswille sozialer AkteurInnen zum eigenen Körper sowie das grundlegend veränderte gesellschaftliche Verhältnis zum toten Körper begründen zunehmend Bestattungsentscheidungen und Erinnerungspotentiale.

Persönliche ‚Körpergeschichten‘ (Begriff Dausin) liefern den zum anonymen Grab Vorausverfügenden Motive, über den eigenen Körper das Lebensende überschreitend zu bestimmen, dem ‚Totseindürfen‘ vorzusorgen. Wollen die Einen ihren Leichnam als Träger des Selbst mittels Anonymisierung schützen, erklären Andere diese als angemessen für den künftigen sinnentleerten physischen Rest ihrer Selbst (vgl. Helmers, 2005, Textband, S.

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

105f). Der Körper ist als Gegenstand zahlloser zeitgenössischer Diskurse allgegenwärtig; für immer mehr Familien gehört der physische ‚schleichende Tod‘ Pflegebedürftiger durchschnittlich acht Jahre lang unmittelbar zum Alltag. Gewerbliche und institutionalisierte Pflegende haben sich zu einer neuen sozialen Gruppe Hinterbleibender entwickelt.

So individuell der eigene Körper erlebt wird, so sehr ist er doch ein kulturell geformtes Gebilde und Objekt sozialer, gesellschaftlicher und politischer Systeme. Der Forschungsverbund ‚Tod und toter Körper‘ (<http://www.todundtoterkoerper.eu/>) fokussiert den konkreten Leichnam als Gegenstand medizinischen, philosophisch-ethischen, ökonomischen und sozialen Handelns. Erstgenanntem zufolge steht der gesellschaftlichen Sorge um Sterbende (Hospiz, Palliativmedizin) der Anspruch auf die Indienstrahmung des Leichnams als Ressource (Trauerarbeit, medizinischer Fortschritt, Organhandel) gegenüber. Die neue Bestattungsvielfalt mit entsprechend veränderten Erinnerungsorten erklärt sich angesichts der Dienstbarkeit des Leichnams nicht allein aus Individualisierungsbestrebungen. Vielmehr ist sie Ausdruck des Bestrebens, den eigenen Leichnam für Selbstzwecke dienstbar zu machen, persönliche Handlungsspielräume über den Tod hinaus auszudehnen (D. Groß et al, 2010). Inwieweit Normen und Standards bezüglich Schönheit, Sauberkeit oder Stigmatisierung von Verstorbenen den Umgang mit Leichen und deren Akzeptanz bestimmen, ist aus soziologischer Sicht eine offene Frage (Grötzbach/Hofmeister, 2011).

Während die Lieblingskleider dem Leichnam einen berührbaren sozialen Körper verleihen, scheint die religiöse Abstraktion des Auferstehungsversprechens Distanz zu bewirken. Im Feld der praktischen Theologie ist der Sinngehalt des konkreten Leichnams in der Kasualie Beerdigung bis heute umstritten. Begräbnisausdeutungen und Leichenbeseitigungstechniken fallen zumeist auseinander (Sachau, 2006). „Energien des Heiligen“ als eine „atmosphärische Wirklichkeit“ hervorzubringen, ist mehr denn je eine Frage von Design und ästhetischem Vollzug (Deeg/Meier mit Josuttis, 2009). In der als außeralltäglich konstruierten Erfahrung des Sterbens, des Todes Anderer fungiert der Leichnam verstärkt als „Transzendenzvermittler“. Die handgreifliche Interaktion mit dem toten Körper wird als eine spezielle ‚religiöse‘ Erfahrung gedeutet und erlebt (A. Kahl, 2010).

Im Feld des Hirntods gilt es, den Leichnam sowohl nachfragegerecht zu zerteilen wie dem Anspruch Abschied Nehmender auf eine Ganzheit des Körpers gerecht zu werden. In diesem Dilemma - Würdevorstellungen rekurren gemeinhin auf Bilder vom unversehrten Körper - fungiert die ‚zweite Haut‘ des Totenkleids als Vermittler zwischen Physis, medizinischer Todesdefinition, ethischem Konflikt und persönlichem Bedürfnis. Den Leichnam mit einer „Aura der Richtigkeit“ (Douglas, 1991) zu umgeben; den ‚Wesenskern‘ der Verstorbenen zu repräsentieren oder ‚das Heilige‘ mit allen Sinnen erlebbar zu machen, gelingt im Rückgriff auf das Zeichenrepertoire des kollektiv-kulturellen Gedächtnis. Der Prozess des Designens transformiert dessen selbstverständlich erscheinende Codes in ein soziales Gedächtnis und damit in die soziale Praxis.

Zu 4.: Gedächtnisinszenierungen im öffentlichen Raum werden durch erst durch das analytische Rückbinden an Kontext und Raum des Privaten umfassend verständlich.

Die neuen Gedächtnisinszenierungen im öffentlichen Raum werden erst durch das analytische Rückbinden an Kontext und Raum des Privaten, des sozialen Gedächtnisses kleiner Gruppen umfassend verständlich. Der Trend geht dahin, den Abschied von Verstorbenen zu verhäuslichen, zu intimisieren und zu naturalisieren. Die in Fischers Studie angeführten Quellen scheinen mir aus dieser Sicht kaum ausgeschöpft. Meine Überlegungen zur materiellen Kultur und zu Körperdiskursen möchten zum Heben dieser Schätze anregen. Das materielle Repertoire der Trauer im Privaten ist ohnehin nur unzureichend erforscht.

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Welzers Konzept des sozialen Gedächtnisses lenkt den Fokus auf beiläufiges, jenseits von Bewusstseinschwelen verlaufendes überlieferndes Handeln; etwa in der Interaktion am Familientisch. Sich diesen Prozessen mit Hilfe der Kategorie Geschlecht zu nähern, verspricht überraschende Einsichten. Kleiderinventare, angehäuften Dinge und Pietätswäschesortimente lassen sich dem Friedhof oder Museum vergleichbar als soziale Orte des kollektiv-kulturellen Gedächtnisses beschreiben, das unauflösbar mit dem sozialen, alltagsnahen Gedächtnis des individuellen Erzählens, des Tätig- und Objektbezogenenseins verwoben ist. Zu fragen wäre: Wie bereiten sich BürgerInnen als ‚Erste Personen‘ auf den Inszenierungsbedarf des Lebensendes vor? Welche Funktionen übernehmen Körper und Geschlecht in der Bestattungsvorsorge? In welchem Verhältnis stehen Mensch-Ding-Beziehungen und neue Gedächtnislandschaften? Auf welche Weise prägen die materielle Dimension, der Konsum, die Produktion und die Distribution der Bestattungsrequisiten Erinnerungen?

Literatur

Deeg, Alexander, Meier, Daniel: Praktische Theologie. Band 5, 2009.

Dausin, Bettina: Geschlechterkonstruktionen und Körpergeschichten. Überlegungen zur Rekonstruktion leiblicher Aspekte des "doing genders" in biographischen Erzählungen. In: Dieselbe, Peter Alheit, W. Fischer-Rosenthal, A. Hanses, A. Keil (Hg.): Biographie und Leib. 1999, 177-200.

Douglas, Mary: Institutionen kennen Erinnerung und Vergessen. In: Dieselbe: Wie Institutionen denken. 1991.

Ecker, Gisela, Scholz, Susanne: UmOrdnungen der Dinge. 2000.

Ellwanger, Karen, Helmhold, Heidi; Helmers, Traute, Schrödl, Barbara (Hg.): Das letzte Hemd. Zur Konstruktion von Tod und Geschlecht in der materiellen und visuellen Kultur. 2010. Vgl. Rezensionen/Leseprobe:

<http://www.transcript-verlag.de/ts1299/ts1299.php>

Essig, Denise: Tragende Momente. Kleidungsstücke wecken Erinnerungen. Ausstellungsbroschüre, Museumsdorf Cloppenburg 2008, Heft 14. Kleine Schriften.

Grötzbach, Jochen, Hofmeister, Heather: Tod und tote Körper im Lebensverlauf von Männern und Frauen: Subjektiver Sinn und soziale Dienstbarkeit von Leichen. In: Groß, Dominik; Grande, Jasmin (Hg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper. 2010, Band 1. Reihe: Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod. S. 477-494.

Groß, Dominik; Ziefle, Martina: Im Dienst der Unsterblichkeit? Der eigene Leichnam als Mittel zum Zweck. In: Groß, Dominik; Grande, Jasmin (Hg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper. 2010, Band 1. Reihe: Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod. S. 545-582.

Helmers, Traute: ‚Dem Tod ein neues Kleid‘. Individuelle Einkleidungen von Sterblichkeit im Spiegel kultureller Muster. In: Ellwanger; Helmhold; Helmers, Schrödl (Hg.): Das letzte Hemd. Zur Konstruktion von Tod und Geschlecht in der materiellen und visuellen Kultur. 2010, S.67-104. Der Beitrag verschafft einen Einblick in mein aktuelles Forschungsprojekt.

Helmers, Traute: Anonym unter grünem Rasen: eine kulturwissenschaftliche Studie zu neuen Formen von Begräbnis- und Erinnerungspraxis auf Friedhöfen. 2005. Kostenlos herunterzuladene Online-Publikation, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Homepage: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:715-oops-1540>

These 1

Zur S. 219f, S. 232f Textband <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap03.pdf>

Zur S. 138f, Textband <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap02.pdf>

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Zur S. 279f, Textband <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap04.pdf>

Zur S. 205f, S. 243f, Textband <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap03.pdf>

Zum Bildband http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/bildband_02.pdf

These 2

Zur S. 162f, S. 182f, Textband <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap02.pdf>

Zur S. 252f Textband <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap03.pdf>

These 3

Zur S. 105f Textband, <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2005/154/pdf/kap02.pdf>

Helmhold, Heidi: Totenfutterale. Zur Affektpolitik des Letzten Raums. In: Das letzte Hemd', S. 323-348.

Hänel, Dagmar: Bestatter im 20. Jahrhundert. Zur kulturellen Bedeutung eines tabuisierten Berufs, 2003.

Kahl, Antje: Das Design bestimmt das Bewusstsein? In: Macho, Thomas, Marek, Kristin (Hg.): Die neue Sichtbarkeit des Todes, 2005, S. 151-164.

Kahl, Antje: Der tote Körper als Transzendenzvermittler: Spiritualisierungstendenzen im gegenwärtigen Bestattungswesen. In: Dominik Groß et al: Die Leiche als Memento Mori. 2010, S. 203-238.

König, Gudrun: Konsumkultur. Inszenierte Warenwelt um 1900. 2009.

Langbein, Ulrike: Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens. 2002

Lichtner, Rolf, Bläsius, Christoph: Bestattung in Deutschland – Lehrbuch, 2007, Fachverlag des deutschen Bestattungsgewerbes.

Sachau, Rüdiger: Der Leichnam und die Religion. In: Hermes da Fonseca, Lieselotte, Kliche, Thomas (Hg.): Verführerische Leichen - verbotener Verfall. „Körperwelten“ als gesellschaftliches Schlüsselereignis, 2006, S. 125-139

Sachmerda-Schulz, Nicole: Arbeitstitel: Die ‚grüne Wiese‘ als Gottesacker? Eine religionssoziologische Studie zum Wandel der Bestattungsnormen und zur Normalisierung der Anonymbestattung. Universität Leipzig.

Schrödl, Barbara: Strahlend weiße Wäsche, weibliche Unschuld, das Wirtschaftswunder und der Tod. Weibliches Sterben in einem deutschsprachigen Spielfilm der 1950er Jahre. In: ‚Das letzte Hemd‘..., S. 193-214.

Welzer, Harald: Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung. 2001.

Wonisch, Regina, Muttenthaler, Roswitha: Gesten des Zeigens. 2006, S. 13.

Oldenburg, 20.07.2011

Kontakt:

Dr. Traute Helmers

Tel.: 0441 / 3802929

E-Mail: traute.helmers@uni-oldenburg.de